

L: Eph 3,2-12

Ev: Lk 12,39-48

ZWEIERLEI ERWARTUNG

Leider hat die Liturgie einen zusammenhängenden Text in zwei Teile (den ersten haben wir gestern gehört) zerrissen, so dass nicht mehr deutlich wird, dass dieses Bild in einer Reihe mit dem Gleichnis von den beiden Häusern - das eine wird auf Fels gebaut, das andere auf Sand - steht. Es ist vielleicht das lukanische Gegenstück zum matthäischen Gleichnis von den zehn Jungfrauen - welches im Matthäusevangelium die Thematik von den beiden Häusern begrifflich aufgreift.

Es gibt zweierlei Arten der Religiosität - wobei mit Religiosität die Art und Weise, wie man seine Beziehung zu Gott oder zum Absoluten lebt, gemeint ist - zu leben. Die eine ist äußerlich und selbstbezogen (Nicht jeder, der Herr, Herr zu mir sagt, wird in das Himmelreich kommen), die andere kann nach außen hin nicht nur völlig unscheinbar sein, sondern so, dass man es vordergründig gar nicht mit Religiosität zu tun hat.

Es ist der Unterschied zwischen denen, die Gott feiern und denen, die tun, was er sagt. Bei denen, die Gott feiern, kann es sogar sein, dass dafür eine Art Gegenleistung von Gott her erwartet wird. („Wir loben dich und preisen dich, du aber erhöere dafür unsere Gebete!“). Es kann eine Religiosität geben, die sich ganz in Äußerlichkeiten erschöpft. Es kann sogar sein, dass diese eigentlich dazu dient, sich selbst zu nähren. Solche Leute, die zwar sehr fromm erscheinen, können für andere sehr unangenehm werden. Sie konsumieren Religion förmlich, berauschen sich an tollen Events, können aber zugleich gegenüber denen, die nicht so wie sie denken, sehr unleidlich werden. Sie erwarten zwar die Wiederkunft des Herrn, sehen diese aber irgendwo in der Zukunft - vielleicht interessieren sie sich auch für eventuelle Vorhersagen. Oft ist aber die Haltung dieser Leute, die die Wiederkunft ihres Herrn irgendwann in der Zukunft erwarten, sehr angstbesetzt. Sie erwarten den Tag dann tatsächlich wie einen Dieb in der Nacht. Denn was mit dieser Wiederkunft verbunden ist, gefährdet ja das bekannte Leben. Deshalb – das ist das Eigenartige – bunkern sich diese Leute gerne ein, sammeln Vorräte und übersehen, dass es einen einzigen „Vorrat“ gibt, der zählt.

Wer dagegen die Hüften gegürtet hat und die Lampen brennen lässt, ist der, der den Willen des Herrn erfüllt. Es kann sein, dass darunter solche sind, die nicht als religiös erscheinen. Aber sie verlieren sich nicht in Spekulationen, wann denn der Herr wiederkommt (vielleicht noch lange nicht), sondern sie teilen ihr Leben mit den anderen, geben den anderen, was sie brauchen – und ohne es speziell gesucht zu haben, begegnen sie täglich dem Menschensohn und erfahren in diesem Tun die Freude des Himmelreiches.

Diese Worte, die Jesus dem Petrus auf seine Frage gibt, sollen aufrütteln. Es geht Jesus wohl um nichts weniger als um einen Paradigmenwechsel im Gottesverhältnis der Menschen. Gottesdienst besteht nicht in berausenden Festen und Ritualen, er besteht auch nicht darin, dass man sich möglichst viel an geistlicher Information aneignet (isst und trinkt), sondern, dass man, so wie Jesus, sein Leben zum Segen für andere macht.

Am Ende zählt nicht, ob jemand „Herr, Herr“ gesagt hat oder auch nur einen Satz des Glaubensbekenntnisses kannte. Sogar Leute, die ihr Leben lang von Gott und Religion nichts wissen wollten, nicht von einer Wiederkunft des Herrn irgendwann in der Zukunft gehört oder geglaubt haben, werden unter denen sein, die jeden Tag dem Menschensohn begegnen und die längst, ohne es zu wissen, in das Himmelreich hineingegangen sind.